



AMANSHAUSERS

122 RUSSLAND/CHINA/VIETNAM.

REVOLUTIONÄRER BADEURLAUB IN KALIUMAZETAT, GLYZERIN UND CHLORID.

TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

In Moskau, Peking und Hanoi sah ich die einbalsamierten Leichen der Revolutionsführer. Der feierlichste war Lenin, 1992. Düsteres Licht durchflutete das Mausoleum. Die Wächter trugen schwere Waffen. Sie schleusten die Besucher im Schrittempo durch. Lenin wirkte rüstig: Neben wöchentlichen Balsamierungen von zwölf Wissenschaftlern wurde sein Körper alle 18 Monate in eine Glaswanne gelegt, innen mit Essig ausgespült, vom Farbton her erneuert. Als ich stehen blieb, um Lenin tiefer in die Augen zu blicken, trieb mich einer der Wächter mit einem rabiaten Stoß auf die Schulter weiter. Aus irgendeinem Grund erhöhte die Inszenierung meine Ehrfurcht.

Die Ausstopfungen gingen auf Stalins persönliche Idee zurück. Lenins Witwe, die Revolutionärin Nadeschda Krupskaja, hatte sich in der „Prawda“ gegen die Konservierung gewehrt; sie forderte Geld für Schulen und Spitäler. Gerüchte sagen, sie sei nach dem Genuss einer Geburtstagstorte gestorben, die Stalin ihr gesandt hatte. Nach seinem eigenem Tod war Stalin selbst neben Lenin gelegen, bevor er 1961 weggeräumt und neben der Kreml-Mauer begraben wurde.

Mao Tse-tung in Peking, auch er ausgestopft und vernäht, erschien mir deutlich profaner. In zwei johlenden, schwätzenden, unaufmerksamen Schlangen lief das Volk an ihm vorbei. Den Chinesen reichte es offenbar, sich der Anwesenheit des großen Vorsitzenden zu vergewissern. Auch Mao wurde regelmäßig retuschiert, um seiner Abbildung am Tian'anmen weiter ähnlich zu sehen. Man durfte nicht so nahe an ihn heran wie an Lenin. Der Merchandising-Shop führte Mao-Quartettkarten und allerhand schicke Revolutionstaschen.



Tian'anmen: Mausoleen ziehen wilde Kerle an.



Roter Platz, Moskau, Russland;
Tian'anmen, Peking, China;
Ba Dinh Square, Hanoi, Vietnam.

Die tragischste Figur war Ho Chi Minh in Hanoi. Wie Lenin war er zu Lebzeiten strikt gegen Personenkult und hatte seine Einäscherung angeordnet. Nichts dergleichen geschah. Auch „Onkel Ho“ wird seitdem mehrmals pro Woche balsamiert, seine Körperfeuchtigkeit hält man durch Gummibinden im Körper, die unter dem Anzug drapiert sind. Hinter Panzerglas, fahlrot beleuchtet, liegt bei Ho (ich fand ihn im Jahr 2002 in beeindruckendem Zustand vor) der Wachsfigurenverdacht am nächsten.

Doch nein, jeden Herbst schließt sein Mausoleum für neun Wochen. Ho Chi Minhs Leiche wird per Eisenbahn (Respektbezeugung: Er flog ungern) zu den Moskauer General-sanierern geschafft. Man hört, dass sich diese seit einiger Zeit in Form halten, indem sie die Reste neureicher Russen renovieren - Ho ist für sie nur der alte Onkel aus Asien, der zum jährlichen Badeurlaub in Kaliumazetat, Glycerin, Chlorid und Alkohol vorbeischaute.

Noch hübscher als er selbst ist sein Gartenhäuschen mit Schreibmaschine. Im Museum findet sich neben der berühmten Gießkanne, die Ho auf vielen Fotos für den Aufbau des Landes verwendet, auch ein halb zerflossenes Bonbon. Das schenkte er in den Sechzigerjahren einer jungen Parteilin. Sie hat es nie gelutscht, sondern der Parteileitung als Reliquie überantwortet.

Martin Amanshauser, „Logbuch Welt“, 52 Reiseziele, www.amanshauser.at, Bestellungen online o. per Fax 01/514 14-277.

Noch mehr Kolumnen auf: schau fenster.diepresse.com/amanshauser

welt